

Weisen aus den Worten heraus-
horcht und sie mir zurückgibt.“
Schuberts Vertonungen dürften
Müller unbekannt geblieben sein.
Und als die „Winterreise“ erschien,
lebte Müller nicht mehr. Aber die
eigenartig visionären Bilder seiner
beispiellosen Lyrik hatten durch
Schuberts Töne ein unvergängliches
Leben gewonnen.

Stefan Kunze

Notizen zu meiner
komponierten
Interpretation der
„Winterreise“ –
(von Hans Zender)

Seit Erfindung der Notation ist die
Überlieferung von Musik geteilt in
den vom Komponisten fixierten Text
und die vom Interpreten aktualisier-
te klingende Realität. Ich habe ein
halbes Leben damit verbracht,
möglichst textgetreue Interpretatio-
nen anzustreben – insbesondere
von Schuberts Werken, die ich tief
liebe –, um doch heute mir einge-
stehen zu müssen: es gibt keine ori-
ginalgetreue Interpretation. So
wichtig es ist, die Texte genaue-
stens zu lesen, so unmöglich ist es,
sie lediglich rekonstruierend zum
Leben zu erwecken. Abgesehen
davon, daß sich sehr viele Dinge,
wie Instrumente, Säle, Bedeutung
von Zeichen etc. verändert haben,
muß man verstehen, daß jede No-
tenschrift in erster Linie eine Auffor-
derung zur Aktion ist und nicht ei-
ne eindeutige Beschreibung von
Klängen. Es bedarf des schöpferi-
schen Einsatzes des Interpretieren-
den, seines Temperamentes, seiner
Intelligenz, seiner durch die Ästhe-
tik der eigenen Zeit entwickelten
Sensibilität, um eine wirklich leben-
dige und erregende Aufführung zu-

stande zu bringen (ich rede nicht
von äußerlicher Perfektion). Dann
geht etwas vom Wesen des Inter-
preten in das aufgeführte Werk
über: Er wird zum Mitautor.

Verfälschung? Ich sage: schöpferi-
sche Veränderung. Musikwerke ha-
ben wie Theaterstücke die Chance,
sich durch große Interpretationen
zu verjüngen. Diese sagen dann
nicht nur etwas über den Interpre-
ten aus, sondern sie bringen auch
neue Aspekte des Werkes zu Be-
wußtsein.

Ein Werk wie die „Winterreise“ ist
eine Ikone unserer Musiktradition,
eines der großen Meisterwerke Eu-
ropas. Wird man ihm ganz ge-
recht, wenn man es nur in der heu-
te üblichen Form – zwei Herren im
Frack, Steinway, ein meist sehr
großer Saal – darstellt? Viele hal-
ten es für wichtig, sich darüber hin-
aus dem Klang des historischen
Originals wiederanzunähern.

Das „heilige Original“ – es wird
heute viel gepflegt, auf Hammer-
klavieren, Schubert-Flügeln, Kurz-
halsgeigen und Holzflöten. Und
das ist auch gut so, obwohl wir
nicht der Illusion verfallen dürfen,
daß Aufführungen mit historischen
Instrumenten uns so ohne weiteres
den Geist der Entstehungszeit
zurückbringen könnten. Zu sehr ha-
ben sich unsere Hörgewohnheiten
und unsere Ohren verändert, zu
sehr ist unser Bewußtsein geprägt
von Musik, die nach Schubert ge-
schrieben wurde. Oft wird viel-
mehr eine „historisch-getreue“ Auf-
führung als „Verfremdung“ dessen,